



19. Oktober 1972

~~332.0.~~  
~~712.0.~~ - R/da

Herrn Botschafter Dr. A. Escher  
 UNO-Sonderbeauftragter für Südwestafrika  
New York

Lieber Herr Escher,

In erster Linie möchte ich Ihnen sehr herzlich für Ihre so ehrenvolle Ernennung gratulieren. Für mich, der acht Jahre in Afrika tätig war und dort die Anti-Südafrika-Emotionen erlebte, ist es in hohem Masse erfreulich, dass ein Schweizer mit dieser wichtigen Aufgabe betraut wird und dann noch mein früherer Chef. Obwohl ich das Problem nur aus der Entfernung kenne, bin ich mir doch seiner ausserordentlichen Kompliziertheit voll bewusst. Mir scheint, dass schon sehr viel geholfen ist, wenn ein klarer, objektiver Kopf mit warmem Herzen an die Sache herantritt und einmal eine gründliche Auslegeordnung der psychologischen und materiellen Gegebenheiten vornimmt. Irgendwie und irgendwann wird man dann gestützt auf diese Bestandaufnahme, zu einer Lösung kommen.

Ich habe dieser Tage den Besuch der hiesigen SWAPO-Leute gehabt: Mr. Solomon Mifima, Chief Representative of SWAPO in the Middle East, mit Sitz in Kairo, der bisherige SWAPO Secretary for Labour, und sein Deputy Mr. Reginald H. Katembo. Sie kamen, um ihre Genugtuung darüber zu äussern, dass ein Vertreter unseres neutralen Landes mit dieser Aufgabe betraut worden sei. Ihr Präsident, Mr. Sam Nujoma, der in Lusaka und in Dar es Salaam residiert, habe Sie ihres Wissens in Genf getroffen. Auch seien Sie durch das UN-Generalsekretariat über ihre Begohren und Anliegen genau orientiert worden. Die beiden Vertreter möchten d



bloss Kontakt mit mir als Schweizerischen Botschafter aufnehmen und mir zu Handen unserer Regierung Informationen über die Ziele und Aktionen von SWAPO liefern. Ich sagte ihnen, dass ich Sie und meine Regierung unterrichten werden, müsse aber betonen, dass die Schweizerische Regierung und damit auch der Schweizerische Botschafter hier mit der Mission von Herrn Botschafter Escher nichts zu tun hätten, da er mit seinem Mandat ausschliesslich dem Generalsekretär der Vereinten Nationen gegenüber verantwortlich sei. Die beiden SWAPO-Vertreter sind sich darüber im klaren.

Es ergab sich dann ein Gespräch über ihre Ziele und Aktionen. Die beiden Vertreter sagten, dass sie eine friedliche Lösung des Konflikts erstrebten, durch die Massnahmen von Pretoria aber in die Illegalität und zum Untergrundkampf gezwungen worden seien. Die bewaffneten Anschläge, vor allem im Caprivi-Zipfel, hätten den Zweck, der Weltöffentlichkeit und den Afrikanern in Südwestafrika vor Augen zu führen, dass jemand da ist, der bereit ist, für die Unabhängigkeit des Landes und die Befreiung der dortigen Menschen Leben und Gut hinzugeben. Meine Gesprächspartner liessen durchblicken, dass der Freischärlerkampf durch die Vermischung mit dem kriminellen und auch mit dem politischen Terrorismus stark gelitten hat. Es scheint ihnen klar zu sein, dass sie die Sympathien und Unterstützung der westlichen Welt - denn die braucht es ja in erster Linie - kaum finden werden, wenn dem Terrorismus nicht Absage erteilt wird.

Aus meiner Erfahrung in Afrika her sagte ich ihnen, dass es nach meinem Gefühl im wesentlichen um die Frage gehe, ob den in afrikanischen Ländern lebenden Minderheiten Garantien gewährt werden können oder nicht. Solange das Prinzip von "one man one vote" zu einer Majorisierung und damit zu einer politischen Diskriminierung der Minderheiten - afri-

kanischen oder ausserafrikanischen - führe, müsse man damit rechnen, dass die Minderheiten in südlichen Afrika alles täten, um ihre Macht zu behalten. Die ohne Zweifel richtigen politischen Grundsätze der Befreiungsbewegungen würden Theorie bleiben, wenn es nicht gelinge, ein Klima des Vertrauens zu schaffen. Ich hatte nicht den Eindruck, dass meine Gesprächspartner solchen Gedankengängen fremd gegenüberstehen. Ich glaube, dass es mit der Zeit gelingen könnte, in Ländern mit Minderheitsproblemen politische Formen zu finden, die, ähnlich wie in der Schweiz, dem Gewicht der Zahl und dem Recht des Einzelnen Beachtung verschaffen könnten, z.B. durch eine "one man one vote"-Kammer und eine andere mit regionaler Minderheitsvertretung. Es ist zu hoffen, dass die Regierungen nördlich und südlich des Sambesi-Flusses dies mit der Zeit einsehen werden.

Ich würde mich natürlich sehr freuen, bei Gelegenheit mit Ihnen über alle diese Fragen sprechen zu können, sehe aber, dass es wohl schwer halten wird, Sie zu einem Besuch hier in Kairo zu animieren. Selbstverständlich sind Sie und Ihre Frau hier herzlich willkommen. Jedenfalls werde ich Ihnen bei meinem nächsten Aufenthalt in der Schweiz einen Besuch machen.

Mit den aufrichtigsten Empfehlungen an Ihre Frau und vielen guten Wünschen für Ihre Mission grüsst Sie herzlich,

H. K. FREY